

Die magische Seite des Klaviers

Seit seinem Erfolg beim „Reine Elisabeth“-Wettbewerb 2010 hat seine Pianistenkarriere rasant an Tempo gewonnen. Jetzt liegt der Mitschnitt seines Konzerts beim Klavier-Festival Ruhr 2011 vor. Grund genug, **Denis Kozhukhin** zu befragen. Christoph Vratz hat ihn in seiner belgischen Wahlheimat erreicht.

Zu Anfang zurück in Ihre Kindheit: Die Mutter hat Ihnen den ersten Klavierunterricht gegeben, Ihr Vater ist Chorleiter und Komponist. Eine Ausbildung zum Automechaniker oder Mathematiklehrer kam Ihnen wohl nie in den Sinn?

Nicht wirklich ... Ich habe die Musik genauso aufgesogen wie das Erlernen meiner Muttersprache. Das Musiker-Sein war für mich von Anfang an kein Beruf, sondern eine Art Lifestyle. Musik war für mich immer etwas Selbstverständliches. Als ich mit vier Jahren meinen ersten Unterricht erhielt, war das fast spielerisch angelegt. Meine Eltern wollten nicht einen Berufsmusiker aus mir machen, sondern in erster Linie jemanden, der Spaß an der Musik hat. Auch das Singen im Chor hat mich immer begeistert – bis heute ist Chormusik eine meiner Leidenschaften.

Was können Sie von dieser Liebe aufs Klavier übertragen?

Wenn ich Musiker-Biographien lese, fällt mir auf, wie oft Gesangerlebnisse wie eine Initialzündung gewirkt haben, gerade in der Kindheit großer Komponisten. Ich glaube, Chormusik trifft unser Herz ganz unmittelbar, auch wenn wir das vielleicht nicht rational wahrnehmen. Diese Art, Menschen zu berühren, wünsche ich mir auch am Klavier. Außerdem funktioniert ein Chor ein bisschen wie Kammermusik: Balance, Stimmführung et cetera – und auch das

ist am Klavier sehr wichtig. Jeder weiß, wie ein Klavier funktioniert, die Hämmer, das Pedal; aber das allein reicht nicht. Das Klavier hat auch eine magische Seite, es ist ein Instrument der Farben und der Imagination. Natürlich ist das Klavier auch ein perkussives Instrument, aber es ist mehr. Es lebt von seinen Nuancen, es kann singen, wispern, knurren und noch vieles mehr.

Hat Ihnen das die Lehrer-Legende Dmitri Bashkirov vermittelt?

Er hat mir in erster Linie Leidenschaft für Musik im Allgemeinen und das Klavier im Besonderen mit auf den Weg gegeben. Diese Passion nimmt man ihm sofort ab, dank seiner Autorität, seines Charismas. Er war für mich mehr als ein Lehrer. Natürlich hat er mir beigebracht, wie man ein Stück in einer gewissen Zeit lernen und optimal vorbereiten kann; aber Bashkirov unterrichtet umfassender, er bereitet einen auf das Leben als Pianist vor, insbesondere wenn die Reisen beginnen und man ihn als Lehrer

nicht mehr so regelmäßig sieht. Ein Gräuel für ihn wäre, zu sagen: Lehrer macht vor, der Schüler kopiert. Er möchte vielmehr dem Schüler einzelne Kerne einpflanzen, die sich dann langsam und selbstständig entwickeln und wachsen.

Prokofjew ist einer Ihrer bevorzugten Komponisten. Gerade junge Pianisten rücken ihn immer häufiger in den Fokus. Woran könnte das liegen?

Ich habe gerade die Klavierkonzerte erarbeitet, und im Herbst erscheint eine Aufnahme mit den drei Kriegssonaten Nr. 6 bis 8. Was ihn so interessant macht? Die vielen unterschiedlichen Charakterzüge in seiner Musik. Sie ist unberechenbar, sie hat so viele Facetten, und vor allem ist sie sarkastisch und ironisch. Manchmal meint man, er sei ganz ernsthaft, und plötzlich erkennt man, dass er lacht. Außerdem ist Prokofjew – obwohl er oft nicht so gesehen wird – einer der melodiös-lyrischsten russischen Komponisten. Das hängt mit einer gewissen Volksnähe zusammen. Einer der

CD-Tipp

Edition Klavier-Festival Ruhr Vol. 28; Werke von Haydn, Brahms, Liszt, Ligeti, Bach; Denis Kozhukhin (2011); CAVI-music/HM 5 CD 4260085532513 (Die CD-Box enthält außerdem Mitschnitte von Benjamin Moser, Alexander Mogilevsky, Boris Giltburg und Sophie-Mayuko Vetter.)



Denis Kozhukhin ist nicht nur Pianist, sondern auch begeisterter Chorsänger. Dies spiegelt sich in seiner kantablen Melodiegestaltung wider.

Zur Person

Denis Kozhukhin stammt aus dem russischen Nizhny Novgorod, wo er 1986 in einen Musikerhaushalt hineingeboren wird. Ersten Unterricht gibt ihm die Mutter, erste Preise erhält er bei Klavierwettbewerben in Bulgarien, Italien und Frankreich. Von 2000 bis 2007 studiert Kozhukhin in Madrid bei Dmitri Bashkurov. Ab 2007 wird er für zwei Jahre Stipendiat der International Academy Lake Como in Italien, anschließend studiert er bei Kirill Gerstein in Stuttgart. 2005 nimmt er erstmals am Festival Progetto Martha Argerich in Lugano teil, 2006 Debüt beim Klavier-Festival Ruhr. Im selben Jahr gewinnt er den Dritten Preis beim Klavierwettbewerb in Leeds, 2010 Erste Preise beim Vendome Competition in Lissabon und dem Concours Reine Elisabeth in Brüssel.

Gründe, warum er derzeit so beliebt ist, liegt für mich darin, dass Prokofjew Tradition und Moderne miteinander verbindet.

Inwieweit haben Sie Pianisten wie Svyatoslav Richter und Emil Gilels auf diesem Erkenntnisweg geprägt?

Am Anfang meiner Studien sehr stark, keine Frage; denn diese Pianisten lebten in der Welt, in der auch Prokofjew gelebt und komponiert hat. Sie sind also wichtige Zeitzeugen. Aber Tradition ist zugleich ein heikler Begriff, denn Musik und Musikinterpretation entwickeln sich kontinuierlich weiter, gerade bei Prokofjew, dessen Musik in meinem Verständnis keine Limits kennt. Nehmen Sie Richter: Seine Aufnahmen der Prokofjew-Sonaten sind alle unterschiedlich, auch wenn es sich um dasselbe Werk handelt. Das zeigt ja, wie auch er stets nach neuen Wegen gesucht hat.

Sie haben beim Klavier-Festival die erste Brahms-Sonate gespielt. Die wirkt manchmal wie ein Prokofjew im 19. Jahrhundert...

Da ist was dran. Gerade diese Energie, diese perkussive Dominanz des Rhythmischen ist auffallend – vor allem in den Sätzen eins, drei und vier – und dem entgegen, wie bei Prokofjew, die ausgesprochen lyrischen Momente. Für mich

spielt auch die sinfonische Komponente in dieser Musik eine große Rolle. Die Klavierwerke von Brahms klingen oft wie seine Orchestermusik, man kann sich leicht die jeweiligen Instrumente vorstellen, gerade in dieser ersten Sonate, die weit vor seiner ersten Sinfonie entstanden ist.

Haben Sie auf lange Sicht einen Plan, wann Sie was spielen möchten und mit welchen Stücken Sie sich bewusst noch Jahre Zeit lassen?

Schwer zu sagen. Es gibt zwei Rahmenbedingungen: die eigenen Pläne und die Wünsche von Veranstaltern. Gerade als junger Pianist ist man auch von dem abhängig, was sich die Orchester wünschen, die einen einladen. Für Oktober beispielsweise habe ich eine Einladung angenommen, bei der man mir direkt sagte: „Wir möchten, dass Sie Rachmaninows viertes Klavierkonzert spielen.“ Das Stück

hatte ich für dieses Jahr nicht eingeplant. Nun bin ich mitten in der Arbeit. Beim Solorepertoire ist das einfacher. Da gibt es einige Stücke in der längeren Warteschleife, die ich aber noch nicht nennen möchte. Einen Lebensplan gibt es nicht, weil vieles von Erfahrungen abhängt, die nicht vorhersehbar sind. Insgesamt ist es derzeit so, dass sich vieles unverhofft ändert. Das Klavierrepertoire ist einfach so groß. Zum Glück...

„Tradition ist ein heikler Begriff, denn Interpretation entwickelt sich weiter“



Foto: kbrotes.com/KFR